

## Rezensionen

Ausgabe 24, Rezension 1, Februar 2023

**Anne-Kathrin Ballhaus (Friedrich-Schiller-Universität Jena) rezensiert:**

**Freese, Anika & Völkel, Oliver Niels (Hrsg.) (2022): *Gender\_Vielfalt\_Sexualität(en) im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache [= LiKuM: Literatur, Kultur, Medien in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, hrsg. von Almut Hille & Simone Schiedermaier, Bd. 4]. München: IUDICIUM Verlag GmbH, 237 Seiten. ISBN 978-3-86205-737-5.***

Vielfalt anzuerkennen und wertzuschätzen und diese implizit vorzuleben und explizit zu vermitteln, bezieht sich in Bildungskontexten auf alle Diversitätsmerkmale (u.a. Alter, Geschlecht, sexuelle und romantische Orientierung, Herkunft oder Sprache). Nur eine diesen Merkmalen sensibel begegnende (Sprach-)Bildung kann als dem inklusiven Bildungsideal entsprechend betrachtet werden. (Fremd- und Zweit-)Sprachenunterricht muss sich über diese grundlegende Bildungsdimension hinaus auch auf semantisch-inhaltlicher, da oftmals Gesellschaft(en) abbildender, Ebene sowie auf grammatischer und pragmatischer Ebene mit der Kategorie Geschlecht und deren Konstruktion auseinandersetzen.

Der hier besprochene Band sei dabei der erste, „der sich explizit im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache mit Gender und seinen Verknüpfungen mit Sexualität(en) und anderen Differenzlinien [beschäftigt]“ (S. 11) und damit anstrebe Fachdesiderate zu füllen und Lehrkräften, Forschenden und Lernenden Impulse und Vorschläge mit an die Hand zu geben (vgl. S. 11). Zuvor seien einzelne Artikel (u.a. Schmenk 2016, Peuschel 2018, Moghaddam 2010) und Lehrwerkanalysen (u.a. Elsen 2018) erschienen – ebenso existierte bereits Literatur mit Genderperspektive in angrenzenden Fachdisziplinen (u.a. Debus 2017).

In der Einführung von **Anika Freese** und **Oliver Niels Völkel** werden den Lesenden neben Beiträgen mit sprach- und kulturwissenschaftlichen, sprach-, literatur- und kulturdidaktischen sowie schulpädagogischen Perspektiven auf Gender und Sexualität(en) auch konkrete unterrichtspraktische Vorschläge und „immer wieder [...] intersektionale Perspektiven“ (S. 11) versprochen. Im Großen und Ganzen wird dies in den Beiträgen eingelöst. Intersektionale Perspektiven finden sich dabei vor allem in den Beiträgen 9 bis 14.

Der Band enthält 14 einzelne Beiträge, von denen einige für Lesende unterschiedlichster Hintergründe und Disziplinen relativ barrierefrei lesbar und andere aufgrund voraussetzungsreicher Fachsprachennutzung für spezifischere Zielgruppen (bspw. linguistisch vorgebildet (Beitrag 1 und 2); in Antidiskriminierungs- und Genderthemen vorgebildet (Beitrag 4)) geeigneter erscheinen.

Wiederkehrende Themen sind das Problem des generischen Maskulinums im Deutschen, das Fehlen von genderreflektierenden Inhalten in Lehrmaterialien und -büchern, die Gleichzeitigkeit von Gefahr und Potenzial beim „*Doing Gender*“, die Notwendigkeit der Thematisierung von Gender vor allem in Anbetracht der Wende zum kulturwissenschaftlich orientierten Ansatz der Landeskunde und die fehlende Aus- und Weiterbildung von

(angehenden) Lehrkräften. Dem gesamten Band liege das Verständnis zu Grunde, dass Gender sich einer einfachen Bedeutungszuweisung entziehe und stets im Kontext seiner inhärenten Vielfalt, Komplexität und Unabgeschlossenheit gedacht werden müsse (vgl. Umschlagtext, vgl. S. 20 f.).

Im ersten Beitrag von **Nadine Bieker** wird zunächst Geschlecht als im Wechselspiel mit anderen Kategorien diskursiv hergestellte soziale Wissenskategorie definiert, wobei der Begriff nie vollständig abgeschlossen sei (vgl. S. 21). Dieser Konstruktionscharakter von Geschlecht sei vor allem in (kontrastiven) Sprachlernsettings gut erkennbar, würden doch durch Semantik, Grammatik und Pragmatik erst geschlechtliche Merkmale den Sprachelementen zugeschrieben (vgl. S. 22 f.). Bieker schließt daran didaktische Überlegungen an und stellt sieben Werkzeuge vor, die Lehrkräfte in ihrer Professionalisierung im Bezug auf die Kategorie Geschlecht unterstützen sollen, indem mit diesen das Reflexionsniveau erhöht werden könne. Die Lehrkraft solle mit den Werkzeugen ihr eigenes (Sprach)handeln reflektieren, Unterricht konzipieren, Unterrichtsgegenstände analysieren und die Werkzeuge selbst zum Inhalt machen. Die einzelnen Werkzeuge werden bis auf eines kurz vorgestellt, wobei drei als besonders relevant für den DaF/Z-Kontext hervorgehoben werden. Offen bleibt, wie genau diese „Werkzeuge“ benutzt bzw. eingesetzt werden können – und, ob es sich überhaupt um Werkzeuge in diesem manipulierenden Sinn oder eher um Perspektiveneinnahmen handelt.

Das Werkzeug, was im ersten Beitrag nicht aufgegriffen wurde (Inkongruenzen zwischen *sex*, *sex-category* und *gender*), soll im zweiten Beitrag von **Erika Keyges** bearbeitet werden – der Anschluss an den Vorartikel wird jedoch maximal implizit deutlich. In Keyges Beitrag wird untersucht, wie Geschlecht auf verschiedenen Ebenen (Phonetik, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik) des Sprachsystems und -gebrauchs in Lehrwerken repräsentiert wird und wie die resultierenden Bilder auf Lernende wirken. So vermittelten die untersuchten Lehrwerke eine binäre Perspektive auf Geschlecht und in Bezug auf diese stereotype Bilder (bspw. in Bezug auf Redeanteile, Sprachmuster und Themen in Dialogen und Texten) und böten wenig Anlass für Reflexion oder Dekonstruktion (vgl. S. 39-43). Auch würde Geschlecht eben nicht als etwas (von den Lernenden) zu konstruierendes, sondern als etwas anzueignendes präsentiert und widerspreche damit dem aktuellen Stand der Genderlinguistik (und auch der Grundlegung des vorliegenden Bandes) (vgl. S. 44). Aufgrund dessen entwickelt Keyges Unterrichtseinheiten zur Erarbeitung des Zusammenhangs von Sprache und Geschlecht, die mit einer Gruppe DaF-Studierender erprobt wurden und sich laut Keyges leicht modifizieren und so in allen DaF-Lerngruppen einsetzen lassen würden (vgl. S. 45).

Zumindest die vorgestellten Unterrichtseinheiten (es wird auf weitere verwiesen) erscheinen jedoch durchweg nur für sozialpolitisch vorgebildete ältere (14+) und sprachlich vorgebildete Lernende (B1+) durchführbar. Die Unterrichtseinheiten sind gut nachvollziehbar aufbereitet und erscheinen vor allem in der kritischen Arbeit mit dem lerngruppeneigenen Lehrwerk motivierend nutzbar.

Es folgt ein Beitrag von **Kristina Peuschel** und **Laura Schmidt**, der eine empirische Untersuchung zur emotionalen Positionierung von DaF/Z-Studierenden zu gender-(un)gerechtem Sprachgebrauch in wissenschaftlichen Texten vorstellt. Die im Wintersemester 2019/2020 befragten Studierenden (n=51) im Fachbereich DaF/Z der Universität Augsburg konnten als Reaktion auf die präsentierten Beispielsätze aus elf positiven, negativen und neutralen Emotionen auswählen. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass unabhängig der Sprachform (generisches Maskulinum, generisches Femininum, Beidnennung, Sternchen, Binnen-I, Unterstrich, Mischform) als dominierende Emotion „Skepsis“, gefolgt von

„Gleichgültigkeit“ und „Zufriedenheit“ auftrat (vgl. S. 59). Die Beidnennung und die Mischform evozierten vor allem „Überforderung“ und Sternchen und Binnen-I „Zufriedenheit“ (vgl. S. 59ff.). Es konnten leichte Unterschiede zwischen den Lehramtsstudierenden und den BA/MA-Studierenden gefunden werden – ebenso schien vorhandene Praktikumserfahrung sich auf die emotionale Positionierung der Studierenden auszuwirken (vgl. S. 63). Die Untersuchenden sehen in den Ergebnissen die Chance, in der universitären Lehre weiter für Varianten gendergerechter Sprache zu sensibilisieren (vgl. S. 67 f.).

Während bisher Geschlecht als soziale Kategorie, die sich sprachlich manifestiert und wirkt, betrachtet wurde, wendet sich der vierte Beitrag von **Robert Baar** den sexuellen Lebensweisen und damit verbundenen Marginalisierungen und Diskriminierungen, vor allem im schulischen Kontext, zu. Baar zeichnet (alarmierende) Ergebnisse diverser Studien und Veröffentlichungen der vergangenen Jahre nach und leitet daraus die reziproken Implikationen „Bildung für Selbstakzeptanz“ und „Bildung für Fremdakzeptanz“ ab (S. 77). Er schlägt daran anknüpfend knapp und listenartig vor, wie dies im Unterricht umgesetzt werden könnte (vgl. S. 82 f.).

Obwohl der Beitrag sehr umfassend und verständlich geschrieben ist, nutzt er doch sehr dicht diverse Fachbegriffe aus der Antidiskriminierungs- und Gender-Forschung und -Arbeit, hinter welchen größere Konzepte stehen (bspw. *Safe Space*, *Doing Differences*, *Othring*). Band-dramaturgisch hätte man sich diesen Beitrag daher auch noch weiter vorn mit entsprechenden Erklärungs- und Definitionshilfen versehen, vorstellen können.

Entsprechendes leistet der darauffolgende Beitrag von **Oliver Niels Völkel** für die Begriffe/Konzepte *Queering* und *Queersensibilität*, deren Überschneidungspunkte, aber auch Alleinstellungen aufgezeigt werden (vgl. S. 88ff.). Es werden eindeutige Punkte benannt, wie Sprachunterricht queersensibel gelingen kann (vgl. S. 90f) – so bspw. den Unterricht als *Safe Space* zu organisieren oder Misgendern und heterosexuelle Fremdpositionierungen zu vermeiden. Dem müsse ein Queering der jeweiligen Lehrkraft vorausgehen, welches sowohl Selbstreflexion als auch kritische Rezeption der eingesetzten Lehrwerke umfasse und letztlich dazu beitragen müsse, queerbezogenen Inhalten mehr Raum zu geben (vgl. S. 91). Beispiele für diese Unterrichtsinhalte werden praktisch (Wie?) besprochen und stets theoretisch unterfüttert (Warum? Wozu?). So finden Lesende Anregungen zu

- respektvoller und sensibler Sprache (Arbeit mit einer Figur, die sich stereotypen Vorstellungen entzieht; geschlechtsneutrales Sprechen, Sprechen mit Neo-Pronomen) (S. 93ff.), bei welchen eine Einschätzung dazu, ab welchem Sprachniveau eine Thematisierung sinnvoll erscheint, wünschenswert gewesen wäre,
- der Beschäftigung mit queerer Geschichte, inklusive die der geschlechtergerechten Sprache, und (Personen-)Geschichten (Projektarbeit, Kurz-Präsentationen, Textarbeit), bei welchen Lernende ab A2 benannt werden (vgl. S. 97ff.) und
- queerer Literatur (Textarbeit mit Lyrik, zeitgenössischer, teils digitaler Literatur und Epik) (vgl. S. 100ff.). Erst im Fazit des Beitrags wird darauf verwiesen, dass die vorgestellten Möglichkeiten für den Einsatz in der Erwachsenenbildung gedacht sind – dieser Hinweis hätte am Beitragsanfang eine andere Leseerwartung eröffnen können.

Auch **Almut Hille** beschäftigt sich im sechsten Beitrag mit Literatur – nun statt queer-gendersensibel – und fokussiert dabei auf zwei literarische Texte, die Frauen und mit dem Konzept Frau verbundene Normen und Erwartungen thematisieren bzw. eine Anschlusskommunikation ermöglichen: „An einem Tag für rote Schuhe“ von Kerstin Grether und „Gilgi – Eine von uns“ von Irmgard Keun. Es wird beispielhaft und unterrichtspraktisch die Lektüre dieser Texte bzw. deren Auszüge in der Form eines Textnetzes – in diesem Beitrag in fünf

Lektürephasen geteilt – besprochen (vgl. S. 113-121). Der Beitrag ist dabei keine Unterrichtsplanung oder ein Stundenverlauf im klassischen Sinne, gibt jedoch so viele Hinweise und Details, dass sich dies mit geringem Aufwand umsetzen lassen sollte. In seiner Komplexität und aufgrund fehlender Strategien des Textverstehens auf Wortebene oder anderer DaF/Z-spezifischer Annäherungen scheint das Lektürebeispiel für sehr fortgeschrittene Deutschlernende – wenn nicht sogar grundsätzlich eher/auch für muttersprachliche Lernende konzipiert.

Im Beitrag von **Kristina Kocyba** ist Literatur und deren Interpretation das Kernelement eines Unterrichtsvorschlags, der dazu dienen soll, Studierende in einem Umfeld mit „Anti-Gender-Diskurs“ (S. 126) – im Beitrag wird Ungarn vorgestellt/analysiert (vgl. S. 126ff.) – dennoch mit Gender als Analysekatgorie in Kontakt zu bringen, da DaF-Unterricht nicht mehr ohne Gendersensibilität gedacht werden könne (vgl. S. 125). Es wird die Erzählung „Das Wasser des Flusses Lot“ von Margarita Iov für den Unterrichtsvorschlag genutzt und betont, dass ein genderreflexiver Ansatz nun angebracht sei. Die Lernenden müssten sich im Rezeptionsverlauf mit kulturellen Mustern von Gender und Sexualität auseinandersetzen und über „produktive Irritation“ (S. 131) zu Interpretationen von Gender und Identität der Haupt- und Nebenfiguren gelangen. Kocyba verweist auf das Potenzial von Mehrsprachigkeit, denn das Ungarische habe sogar nur ein Pronomen für die dritte Person Singular und der Text würde übersetzt so noch ungewisser und fluider wirken (vgl. S. 136). Die Arbeit am Text biete einerseits „einen sicheren Rahmen“, in dem über Gender und Sexualitäten gesprochen werden könne, ohne von eigenen Erfahrungen berichten zu müssen – andererseits sei auch Sensibilität geboten, da der Text sehr explizit Sexualität darstelle.

Mit Letzterem, der „Thematisierung von Sexualität im DaZ-Unterricht für Erwachsene“ (S. 138), beschäftigt sich der achte Beitrag des Bandes von **Jana Elena Koch** auf der Grundlage einer qualitativen Studie (leitfadengestützte Interviews von fünf DaZ-Kursleitungen in Österreich und Deutschland). Daraus resultierende Erkenntnisse seien, dass es für eine Thematisierung bestimmte Voraussetzungen geben müsse wie bspw. fortgeschritteneres Sprachniveau, Interesse der Lernenden, Vertrauen innerhalb der Lerngruppe, *Safe Space*, Toleranz und Objektivität der Lehrperson oder die Wahrung von Grenzen und vor allem nützliches Material, um die Lehrenden zu unterstützen und ihnen Sicherheit zu geben (vgl. S.144ff.). Material scheine jedoch nicht entwickelt zu werden, solange das Thema Sexualität nicht curricular verankert sei (vgl. S. 146). Die Grenzen der Ergebnisse aufgrund der kleinen und dem Thema grundsätzlich offenen gegenüberstehenden Stichprobe bespricht die Autorin selbst (vgl. 147f).

Während bislang Lehrende und fortgeschrittenere und/oder ältere Lernende im Fokus standen, thematisieren die Beiträge neun, zehn und elf Bilderbücher und eröffnen damit weitere Perspektiven bzw. Zielgruppen.

**Hilke Elsen** fokussiert die Darstellung von Rollenbildern – sprachliche Asymmetrien und Stereotypisierungen (theoretische Hintergründe werden zu beiden Konzepten formuliert) – beispielhaft an fünf Kinderbüchern der Reihe „Wieso Weshalb Warum“ zum Thema Berufe und regt dazu an, ihre Analyse als Muster für eigene Untersuchungen im Forschungs- und Unterrichtskontext zu nutzen. Elsen plädiert für objektive, neutrale und nicht Stereotypen reproduzierende Sachbücher (vgl. S. 155) – vor allem wenn diese das Denken und damit die Identitätsbildung und das Handeln von Kindern beeinflussen (vgl. S. 158). Auch wenn an mehreren Stellen der DaF/Z-Kontext Erwähnung findet, wird der konkrete Bezug bzw. die Verortung nicht ganz deutlich – in einem fachspezifischen Band wie dem vorliegenden wäre dies jedoch wünschenswert. Dennoch ein Beitrag, dessen Erkenntnisse unbedingt von

Lehrenden beim Einsatz von Bilder- und Lehrbüchern – ebenso bei anderen Materialien – mitgedacht werden sollten.

Der Beitrag von **Franziska Thiel** füllt diese Leerstelle und benennt Bilderbücher im DaF/Z-Kontext als „Brückenliteratur“ in Sprachfördersituationen. Während konstatiert wird, dass das Medium Bilderbuch in Sprachunterricht und Schule zu wenig Beachtung erhalte (vgl. S. 163), stellt Thiel die Potenziale vor allem für die Identitätsbildung und das Empowerment heraus. Dies sei jedoch nur der Fall, wenn Bilderbücher auch in Personal und Narration in allen Differenzkategorien divers aufgestellt seien und die tatsächliche Pluralität der Gesellschaft repräsentierten (vgl. S. 164ff.). Das Konzept des „(Un-)Doing Differences“ wird in den Fokus gerückt und (intersektional) beschrieben und kann so auch in Rückbezug auf den Beitrag von Robert Baar genutzt werden. Thiel benennt eine Reihe an divers gestalteten Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern (bzw. verweist auf entsprechende Listen) und analysiert konkret „Das Vier-Farben-Land“ (Vielfalt im abstrakten Sinn), „Der Junge im Rock“ (Vielfalt auf der Gender-Ebene) und „Überall Popos“ (Vielfalt von Körpern), welche überwiegend dem *Doing* -, aber teils auch dem *Undoing Differences* zugeordnet werden könnten. Die Potenziale für die Sprach- und Leseförderung, speziell im DaF/Z-Kontext, scheinen derweil leider auch in diesem Beitrag hinter Aussagen und Erkenntnissen der Genderforschung zurückzufallen.

Im elften Beitrag von **Maren Conrad** wird exemplarisch für zweisprachige Bilderbücher das deutsch-arabische Bilderbuch „Fabers Schatz“ von Cornelia Funke mittels einer Analyse-matrix für die Mikro- und Makrostruktur auf Stereotypisierungen und Hierarchisierungen hin untersucht. Die entwickelte Analysematrix sei als „literaturwissenschaftlicher Beitrag zu einem geschlechter- und vielfaltssensiblen Umgang mit Bilderbüchern und Kinderliteratur im DaF/DaZ-Kontext konzipiert“ (S. 183). Conrad greift dabei die Arbeiten von Heidi Rösch auf (u.a. Rösch, 2013; 2017) und entwickelt diese weiter. Funkes Bilderbuch sei aufgrund einer marginalisierenden Darstellung des Arabischen und einer Hierarchisierung von Geschlecht zwar problematisch (Zweisprachigkeit ergibt nicht zwingend Vielfaltssensibilität), jedoch sei die zugehörige deutsch-arabische Hörbuchausgabe für DaF/Z-Lernende gelungen (wiederholende Signaltöne, explizites Vokabellernen des Protagonisten). Im Ausblick werden Positive-beispiele benannt, die von Lesenden in ihrem DaF/Z-Unterricht eingesetzt werden könnten.

Die letzten drei Beiträge des Bandes stellen Projekte zur Materialerstellung (Beitrag zwölf und vierzehn) bzw. einen Workshop zur Ausbildung (Beitrag dreizehn) vor.

Im zwölften Beitrag stellt **Almut Büchsel** die Arbeit einer Arbeitsgruppe der Berliner Volkshochschulen seit 2015 dar, deren Ziel es war, Materialien zu entwickeln, die Leerstellen in Unterrichtsmaterialien und Lehrwerken mit den vielfältigen Lebensrealitäten in Deutschland füllen sollten. Die Arbeit erfolgte im Dialog mit Kursleitungen und queer-migrantischen Selbsthilfeorganisationen sowie in Abstimmung mit dem Hueber-Verlag und brachte 2018 das Arbeitsheft „Vielfalt leben“ hervor (vgl. S. 198). Eine zugehörige Lehrkräfte-Fortbildung folgte. Für eine nachhaltige Wirkung fordert Büchsel eine Implementierung von Inhalt und Ansatz des Arbeitsheftes auch in Standardlehrwerken und eine permanente Überprüfung und Aktualisierung des Materials (vgl. S. 200).

**Anika Freese** stellt als Bericht aus der Praxis einen von ihr und Kolleg\*innen konzipierten Workshop für Studierende zum Thema Gender vor, der ins Thema allgemein, DaF-spezifisch und berufspraktisch einführen sollte. Der Workshop bediente sich dabei auch sprachlich-kontrastiven Betrachtungen. Freeses Ausführungen zu den Workshopteilen sind dabei so detailliert und die Materialien für Arbeitsphasen werden konkret benannt/gezeigt, dass konkrete unterrichts- bzw. projekt- oder workshoppraktische Anregungen für DaF/Z-Lehrende oder Dozierende produktiv entnommen werden können.

In einem letzten Beitrag stellen **Christiane Hohenstein, Liana Konstantinidou** und **Aleksandra Opacic** ein Schweizer Projekt vor, welches DaZ-Materialien zu Diversität und Gender für die Niveaus A1 bis B1 entwickelt hat (16 Unterrichtseinheiten und eine Handreichung) und damit den Bogen zu den ersten Beiträgen des Bandes schließt, deren Überlegungen und Vorschläge alle erst ab einem höheren Sprachniveau relevant und anwendbar schienen. Auch dieser letzte Beitrag stellt noch einmal das Konzept des *Doing Gender* verständlich vor und hätte ebenso wie der Beitrag von Thiel einen Verweis in Baars Beitrag erhalten können. Der vorliegende Beitrag zeigt auch die Ergebnisse der Materialtestungen im Unterricht auf, welche u.a. deutlich machten, dass es vor allem auf A-Niveau tatsächlich (noch) schwierig sei, Gender zu thematisieren.

Insgesamt wäre eine stärkere Fokussierung einzelner Beiträge auf fachspezifische Aspekte, wie im Titel und Vorwort angekündigt, wünschenswert gewesen – so könnten einige Beiträge (die für sich sehr qualitativ sind) ebenso in einem Band einer anderen Fachdisziplin (allgemeine Schulpädagogik, Erziehungswissenschaft, Deutschdidaktik, o.ä.) stehen. Mit Blick auf die professionellen Hintergründe der Beitragenden ist dies jedoch nicht verwunderlich und bedürfte mit einer anderen Leseerwartung auch keiner Kommentierung. Eine Einteilung in fachübergreifende und fachspezifische Beiträge wäre denkbar.

## Literatur

- Debus, Katharina (2017): Dramatisierung, Entdramatisierung und Nicht-Dramatisierung von Geschlecht und sexueller Orientierung in der geschlechterreflektierten Bildung. In I. Glockenträger, & E. Adelt (Hrsg.), *Gendersensible Bildung und Erziehung in der Schule. Grundlagen – Handlungsfelder - Praxis*. Münster/New York: Waxmann, S. 25–42.
- Elsen, Hilke (2018): Gender in Lehrwerken. In: *Feministische Studien* 36/1, S. 178–187.
- Moghaddam, Roya (2010): Deutsch als Fremdsprache mit gendergerechter Didaktik? In: Eberhardt, Ulrike (Hrsg.): *Neue Impulse in der Hochschuldidaktik. Sprach- und Literaturwissenschaften*. Wiesbaden: VS, S. 281–295.
- Peuschel, Kristina (2018): Aspekte von Gender in der Sprach(aus)bildung Deutsch (als zweite, dritte und Folgesprache). In: Dirim, Inci / Wegner, Anke (Hrsg.): *Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF-DaZ\**. Opladen / Berlin / Toronto: Barbara Budrich, S. 344–362.
- Rösch, Heidi (2013): Mehrsprachige Kinderliteratur im Literaturunterricht. In: Gawlitzek, Ira / Kümmerling-Meibauer, Bettina (Hg.): *Mehrsprachigkeit und Kinderliteratur*. Stuttgart: Fillibach bei Klett, S. 143–168.
- Rösch, Heidi (2017): Language und Literature Awareness im Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur. In: Eder, Ulrike / Dirim, Inci (Hrsg.): *Lesen und Deutsch lernen. Wege der Förderung früher Literalität durch Kinderliteratur*. Wien: Praesens, S. 35–56.
- Schmenk, Barbara (2016): Geschlecht. In: Burwitz-Melzer, Eva / Mehlhorn, Grit / Riemer, Claudia / Bausch, Karl-Richard / Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. 6., vollst. neu bearb. und erw. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 254–257.

© daz-portal ([www.daz-portal.de](http://www.daz-portal.de))